

Nachwort zu Hugo Bettauer: Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen. Berlin: Ullstein 1988, S. 137–143. (= Ullstein Werkausgabe, Bd. 37147)

Nachwort

„Der Roman ist voller Überraschungen: Egon Stirner ist *nicht* der Mörder, er hat bloß den Schmuck genommen.“ Die Verfasserin dieser scheinbar belanglosen brieflichen Mitteilung aus der zweiten Dezemberhälfte 1923 ist die Frau von Robert Musil, Martha, die ihrer Tochter in Berlin über den Verlauf eines Fortsetzungsromans berichtet, der vom 18. Oktober bis 16. Dezember in der liberalen Wiener Zeitung „Der Tag“ erschienen ist. Der bewunderte Autor ist ein Redaktionskollege ihres Mannes Robert: Hugo Bettauer.

Der Roman heißt „Die freudlose Gasse“ und, als Buch 1924 erschienen, trägt er den Untertitel „Ein Wiener Roman aus unseren Tagen“. Steckbrief des Autors – um eines der zahlreichen selbstgefälligen literarischen Selbstporträts, diesmal aus dem Roman „Das entfesselte Wien“ (1924), heranzuziehen: „Fritz Landau (alias Hugo Bettauer) war heute der gehäßteste, beliebteste, gefürchtetste und verehrteste Feuilletonist Wiens. Sein Gebiet war Sozialpolitik und Erotik, er verband beides zu einer sozial-erotischen Weltanschauung, verteidigte das Recht der Frau, wurde von allen impotenten, innerlich irgendwie verdreckten Männern, denen er die Frauen aufhetzte, gehaßt, von den Frauen dafür geliebt und von den Jungen verehrt. Seine Publikumserfolge, die Riesenauflagen, die seine Wiener Romane erzielten, brachten es mit sich, daß die meisten seiner Kollegen ihn am liebsten vergiftet hätten und nur auf den Augenblick warteten, da sie ihm würden ein Bein stellen können.“ Ein Jahr später gab es kein Gift, sondern nur Kugeln. Es ist kein Zufall, daß Hugo Bettauers »Romanhelden« allesamt unverkennbare Ähnlichkeiten mit ihrem Schöpfer aufweisen und untereinander praktisch austauschbar sind.

Maximilian Hugo Bettauer wurde am 18. August 1872 in der Kurstadt Baden südlich von Wien geboren, wo sein ostjüdischer, aus Lemberg stammender Vater, Arnold, neben Wien seinen zweiten Wohnsitz hatte. Der wohlhabende Börsenarrangeur starb im Alter von 34 Jahren und hinterließ eine Frau, zwei kleine Töchter und den kaum ein Jahr alten Hugo. Details aus der Jugendzeit Bettauers sind eher sparsam bekannt: Er drückte ein paar Jahre die Schulbank neben Karl Kraus am Franz-Joseph-Gymnasium in der Wiener Stubenbastei. Mit achtzehn Jahren verließ er die Kultusgemeinde in Wien, um zum Protestantismus zu konvertieren, und ging dann als Einjährig-Freiwilliger zu den Kaiserjägern nach Tirol. Bereits nach fünf Monaten soll er wegen der harten Disziplin desertiert sein. Seine Mutter nahm ihn nach Zürich mit, wo er seine erste Bekanntschaft mit dem Journalismus machte, nach eigener Angabe ein Semester Philosophie studierte und seine Wiener Geliebte heiratete. Nach dem Tod der Mutter wanderte Bettauer nach Amerika aus, wo er innerhalb kurzer Zeit sein gesamtes väterliches Erbe durch eine Fehlinvestition verloren haben soll. Seine kurze, stürmische Ehe, der 1899 ein Sohn, Heinrich Gustav Hellmuth, entsprang, ging bald in die Brüche. Wegen Arbeitslosigkeit verließ Bettauer 1899 die USA, um sich als amerikanischer Staatsbürger in Berlin niederzulassen. Nun galt sein Interesse dem Journalismus. In Berlin übernahm er die Redaktion des Lokalteils der neugegründeten „Berliner Morgenpost“, wurde aber

aufgrund seiner kritischen Berichterstattung, vor allem über die Polizei, gekündigt. Nach seiner Ausweisung aus Preußen machte er kurze Station in München und Hamburg, wo er Leiter eines gastronomischen Fachblatts „Küche und Keller“ wurde. Er verliebte sich in die sechzehnjährige Helene Müller und brannte mit ihr per Schiff nach Amerika durch. In New York gelang ihm der journalistische Durchbruch: Wie am Fließband produzierte er einen Fortsetzungsroman nach dem anderen, im Milieu der deutschen und österreichischen Auswanderer in Amerika spielend und mit spannender Handlung. Für den Zeitungsherausgeber war Bettauer ein Garant für steigende Auflagenzahlen. Nach zwölfjähriger Verbannung kehrte er wieder nach Österreich zurück, wo er für die Tageszeitung „Die Zeit“ und später die „Neue Freie Presse“ arbeitete. 1920 erschienen Bettauers erste Buchveröffentlichungen, die Romane „Faustrecht“ und „Hemmungslos“, beide im Wiener Nachkriegsmilieu angesiedelt und eine Mischung aus Kriminal- und Sozialroman.

1921 begann Bettauer „als einer der geistvollsten Causeure der Wiener Journalistik“ (Selbsteinschätzung) für das Wochenblatt „Der Morgen“ sozial-erotische Feuilletons zu schreiben. Im nächsten Jahr wurde er Redakteur des „Tag“ und schrieb nicht weniger als fünf neue Romane, allen voran „Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen“. Bettauer griff ein „Thema des Tages“ auf, wie ihm Kritiker bescheinigten: den Antisemitismus. Das eher leichtfertig hingeworfene Buch, das aus tagespolitischen Rücksichten in etwas verfremdeter Form gar verfilmt wurde, wurde sein meistgekauftes und meistgelesenes Werk.

Ausgangspunkt des von gefährlichen Klischees gespickten Romans ist die triste Wirtschaftslage in Österreich, an der die Juden schuld sein sollen. „Hinaus mit den Juden“ wird zur Losung des Tages und Grundthema der durch die „grenzenlose Wut und Verzweiflung der Bevölkerung“ veranlaßten Neuwahlen im fiktiven Österreich. Die Wahlen bringen einen Sieg für den Führer der Christlichsozialen, Dr. Karl Schwertfeger, aber einen völligen Zusammenbruch für die Sozialdemokraten, Kommunisten und Liberalen. Das Parlament beschließt ein Gesetz zur „Entjudung“ Österreichs, um die bedrohliche Überfremdung, die Knechtung des Landes abzuwenden. Angesichts der blutigen Wirklichkeit Jahre später, hebt sich die Romanhandlung geradezu human ab. Im Zuge der fiktiven „Endlösung“ wird „gemäß den Forderungen der Menschlichkeit (!) und den Bedingungen des Völkerbundes“ vorgegangen. Die neue Verfassungsbestimmung macht Österreich (obwohl Bettauer hier nur Wien mit einbezieht) zu einer Gemeinschaft von „echten Österreichern“. Aber nach anfänglichem Freudentaumel tritt Nüchternheit ein. Wien verdorft kulturell, die „christliche“ Finanzwelt versagt, selbst die Mode wird provinziell, und Kritik an der Ausweisung der Juden, die irgendwohin ausgewandert sind, folgt auf dem Fuß. Eine Organisation, die sich „Bund der wahrhaften Christen“ nennt, fordert auf Plakaten Neuwahlen, das Antijudengesetz fällt, und Österreichs Juden, die beruflich auch gestaffelt ihr Land verlassen mußten, dürfen heimkehren. Wien ist wieder Wien. Der Jubel der Bevölkerung übertrifft beinahe jenen anlässlich der Ausweisung.

Die „kleine Zukunftsvision“ erntete nicht überall Beifall. Das Buch wurde als „seichte

Satire“ und freche Verhöhnung des „arischen“ Wien, als „Schandwerk“ und „bewußt jüdische Rassenpropaganda“ kritisiert. Da Bettauer aus demselben Klischeereservoir schöpfte wie die Antisemiten, hat er auch der jüdischen Bevölkerung einen Bärendienst erwiesen.

Im selben Jahr kamen der „Rassenroman“ „Das blaue Mal“, der Kriminalroman „Der Frauenmörder“, der Trivialroman „Die drei Ehestunden der Elisabeth Lehdorff“ auf den Markt. Größere Aufmerksamkeit verdiente ein weiterer Roman, „Der Kampf um Wien. Ein Roman vom Tage“, der 1922/23 in Fortsetzungen im „Tag“ erschien und wie immer bei Bettauer Züge dieser Erscheinungsweise in sich trägt. Das bedeutet nicht nur Inkonsistenzen im Handlungsverlauf über drei Monate, sondern schließt mit ein, daß die Tagesnachrichten von gestern zur Romanfiktion von heute gemacht werden. Im „Kampf um Wien“ kommt ein junger amerikanischer Krösus nach Wien, der Geburtsstadt seiner Mutter, um die Stadt zu sanieren. Er stößt dabei jedoch überall auf Egoismus, mangelnden Patriotismus und Intrigen der Politiker, Bankiers und Industriellen. Notgedrungen muß er sein Vorhaben aufgeben und unverrichteter Dinge mit seiner neuerworbenen Braut nach Amerika zurückkehren. Bettauer setzt auf Aktualität, auf Chronik, und nicht auf eine im Vorhinein geplante Handlung. Er greift alle möglichen aktuellen Themen auf, wie z. B. Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftssanierung, Börsenspekulation, Volksbildung, Wohnungsnot, Armut, Kokainseuche, Antisemitismus und Kriminalität. Auch die Wiener Literatenszene kommt nicht zu kurz, denn Bettauer macht Autoren in seinem Bekanntenkreis (Egon Friedell, Anton Kuh) zu handelnden Figuren, wie er überhaupt gern Schlüsselromane schrieb.

Der Fortsetzungsroman „Die freudlose Gasse“, eben durch die Verfilmung von G. W. Pabst und den ersten Filmauftritt von Greta Garbo heute noch weiteren Kreisen bekannt, dürfte ebenfalls ein Schlüsselroman sein. Von der Typologie her setzte Bettauer die Tradition des Gasse- und Hausromans, des Großstadtrömans bzw. „Wiener Romans“ fort.

Schauplatz ist die Melchiorgasse im 7. Wiener Gemeindebezirk. Sie ist ein Mikrokosmos des Makrokosmos, der „ganzen Stadt Wien“. Der Schauplatz kann die Protagonisten allerdings nicht mehr loslassen. Für die reingebliedene Heldin Grete (von) Rumfort ist die Melchiorgasse rückblickend „zum Symbol geworden für eine ganze Stadt, die ganze Welt und das ganze Leben“. Diese Gasse gewährt den „Blick hinter die Kulissen des Großstadtlebens“ und offenbart die „unzulängliche Gesellschaftsordnung“, an der die vielen von Bettauer Bemitleideten meist scheitern müssen. Diese Gasse als Symbol verbindet auch die zwei Handlungsstränge und bringt sie zusammen: Kriminalroman (der Mörder kommt eben aus dieser Gasse) und Sozialroman (mit Hilfe eines „deus ex machina“ kann die Heldin Grete dem dortigen „Morast“ im Happy-End entfliehen). Und so baut Bettauer eine gewisse Spannung auf, während er verschiedenste Typen der Wiener Gesellschaft aus allen Schichten vor einer aus den Fugen geratenen Zeit vorführt und „Sumpf und Morast“ der Großstadt Wien ausbreitet. Wie das Beispiel der Mörderin und Morphinistin Marie Lechner zeigt, sind die Figuren vielfach milieugeschädigt. So die Überzeugung des Autors.

Der „Zeiten- und Sittenschilderer“ Otto Demel alias Hugo Bettauer ist immer edel, hilfreich und gut; er lebt die Wunschvorstellungen des Autors vor; er kennt das Wiener

Leben in- und auswendig, hat „Verbindungen“, unterhält eine kumpelhafte Beziehung zur Polizei und hat seine Zeitung, für die er gar im Ausland politische und soziale Studien betreibt. Da er „seit jeher die Gabe hatte, das unbedingte Vertrauen des Frauen zu erregen“, muß die Liebe zu seinem „deutschen Gretchen“, dem „bildschönen Mädchen“, dem „schönen, liebreizenden Ding“, mit den „großen schönen Augen“ erst ein paar Hindernisse bewältigen. Grete bleibt trotz aller Widrigkeiten, die auch der Marianne in Ödön von Horváths „Geschichten aus dem Wienerwald“ oder der gleichnamigen (!) Protagonistin in Felix Dörmanns Konjunkturroman „Jazz“ (1925) willfahren, rein. Die „freudlose Gasse“ mündet in ein dreifaches Happy-End.

Während sein letztes veröffentlichtes Werk, der Schlüsselroman „Das entfesselte Wien. Ein Roman von heute“ in Fortsetzungen erschien, war Bettauer in seinem „Wahlfach“ überaus aktiv. Um sich der Aufklärung der Bevölkerung, ja eigentlich der Popularisierung verschiedener Sexual- und Gesellschaftsthemen besser widmen zu können, gründete er im Februar 1924 zusammen mit Rudolf Olden eine eigene Zeitschrift. Sie nannte sich „Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“ und löste einen Skandal aus, der zu einer Pogromstimmung führte. Diese Zeitschrift zusammen mit seinem Romanwerk und seinen Zeitungsfeuilletons trugen ihm viele wenig schmeichelhafte Beschimpfungen ein: „gewerbsmäßiger Pornograph“, „Kloakendichter“, „Schmierfink“, „Schandliterat“, „gewerblicher Ausbeuter der literarischen Kloaken“, „perverses Kloakentier“ usw. usw. So haarscharf zwischen offenem Antisemitismus und Sorge um das vermeintlich angegriffene sittliche Wohl der Jugend ist hier nicht mehr zu trennen. Im Wiener Gemeinderat kam es wegen Bettauer zu wüsten Schlägereien. Mit Nummer 5 und nach einer Ankündigung der „erotischen Revolution“ stellte „Er und Sie“ nach mehreren Beschlagnahmungen ihr Erscheinen ein. Bettauer wurde wegen Pornographie und aufgrund einiger harmloser Kontaktanzeigen wegen Kuppelei angeklagt und im sogenannten Pornographieprozeß im September 1924 – für Gegner überraschend – freigesprochen. „Er und Sie“, so kontrovers die Zeitschrift auch war, leitete eine neue Ära in der Wiener Publizistik ein und füllte zugleich eine offensichtliche Marktlücke. Mit der Behandlung von Themen wie Abtreibung und Reform des § 144 (in Deutschland § 218), Homosexualität, Prostitution, rechtliche Stellung von unehelichen Kindern, Gleichberechtigung der Frau sowie Alkoholismus war Bettauer gewiß nicht seiner Zeit voraus, nur gelang es ihm, solch allgemein tabuisierte Themen zu popularisieren wie keiner zuvor. Auf „Er und Sie“ folgte „Bettauers Wochenschrift. Probleme des Lebens.“ Hier wurden weiterhin sexuelle Themen behandelt. Es gab einen Fortsetzungsroman (von Bettauer), eine Novelle der Woche, eine Ratgeberrubrik sowie eine Rubrik für Kontaktannoncen. Der „Seelenarzt“ Bettauer „ordinierte“ ein paarmal in der Woche für Ratsuchende, Bettauer-Clubs wurden gegründet. Der Erfolg von „Er und Sie“ rief Nachahmer auf den Plan.

So erschienen, wenn auch nur kurze Zeit, Periodika wie „Ich und Du“, „Wir Beide“, „Wir Zwei“, „Das Rendezvous“, „Adam und Eva“. Keine war so langlebig wie das Original (das bis Ende August 11 erschien).

Der Freispruch im September 1924 sollte auch Bettauers Tode: teil sein. Eine Medienhetze, die Bettauer zum jugendverderbenden Dämon hochstilisierte und Selbsthilfe predigte,

setzte ein, wobei Bettauers Judentum ihm zum Verhängnis wurde. Denn die lautstarken Gegner aus nationalsozialistischem und christlichsozialem Lagern waren weniger von ehrlicher Sorge um die Sittlichkeit der Jugend motiviert: die Sexualneurosen trieben seltsame Blüten. Sie nahmen „Juden“ Bettauer ins Visier, hatten einen Gutteil der Wiener Presse hinter sich, forderten seine Lynchung, steigerten sich in den Judenhaß hinein. So ist es verständlich, daß Bettauers zionistische Gegner fürchteten, diese Hetze auf Bettauer könnte auf das gesamte Judentum in Österreich überschlagen. Angefeuert wurde die Hetzkampagne auch von führenden christlichsozialen Politikern wie dem Bundeskanzler und Prälat Ignaz Seipel, der den „Fall Bettauer“ zum Anlaß nahm, eine Kampagne zur „Sanierung der Seelen“ zu starten. Bettauer geriet zwangsläufig zum parteipolitischen Zankapfel: es hagelte Vorwürfe und Gegenvorwürfe.

Den Ruf, Bettauer „auszurotten“, hörte ein noch nicht 21 Jahre alter arbeitsloser Zahntechniker namens Otto Rothstock. Am 10. März 1925 erschien der junge Nazi Rothstock in der Redaktion von Bettauers Wochenschrift in der Lange Gasse im 8. Bezirk, kam in Bettauers Büro und streckte den Journalisten mit fünf Schüssen nieder. Seelenruhig wartete er dann auf das Eintreffen der Polizei, während der schwer letzte Bettauer mit der Rettung ins Allgemeine Krankenhaus gebracht wurde.

Obwohl es schien, daß Bettauer genesen würde, starb er am 26. März. Die Anklage gegen Rothstock wurde nun auf Mord umgeändert. Unmittelbar nach der Verhaftung Rothstocks bot der NS-Rechtsanwalt Dr. Walter Riehl unentgeltlich seine Dienste an. Nach mehreren widersprüchlichen Gutachten über den Geisteszustand des jungen Rothstock kam es im Oktober zum Mordprozeß, der durch das beachtenswerte schauspielerische Können Rothstocks, durch das Umfunktionieren des Prozesses durch Riehl in ein Verfahren gegen den toten Bettauer und schließlich durch eine unentschlossene Jury in ein Freispruch für den Mörder endete. Rothstocks Verantwortung war ein Meisterstück der Verwirrung. Er wollte, nach eigener Angabe, seine Volksgenossen und Altersgenossen vor dem schädlichen Einfluß der Bettauerschen Schriften (die er gar nicht gelesen hatte) schützen und einen „Alarmschuß“ auslösen. Er vermochte Erhebungsbeamte, Richter und Psychiater an der Nase herumzuführen, wobei dem die Anklage vertretenden Staatsanwalt kein besonderes Interesse an einer Aufklärung bescheinigt werden kann. Nach dem Freispruch kam Rothstock nach „Steinhof“ und verbrachte hier zwanzig Monate, die letzten fünf davon auf der Psychiatrischen Klinik von Wagner-Jauregg. Ende Mai 1927 wurde er als freier Mann entlassen. Hier mag dem objektiven Recht Genüge getan worden sein, nicht aber dem subjektiven Rechtsempfinden.

Wie erwähnt, erschien „Bettauers Wochenschrift“ noch bis Ende August 1927, aber das Interesse des Publikums hatte schon spätestens 1926 spürbar nachzulassen begonnen, vor allem deshalb, weil Zeitschrift und Romane so sehr mit dem Charisma Bettauers verbunden waren. Er wurde allgemein, nur nicht von den Nationalsozialisten, völlig vergessen. Nach dem „Anschluß“ Österreichs wurde er für Propagandazwecke regelrecht exhumiert. An Bettauer erinnerte man sich nun, als man glaubte, der Verwirklichung des „Traums“ eines „Österreich ohne Juden“ ein Stück näher gekommen zu sein. So nahm Bettauer als „Vater der erotischen Revolution“ in der österreichischen Version der Ausstellung „Der ewige Jude“ einen prominenten Platz ein. Noch zweimal im Jahre 1938

kam er offenkundig aus Anlaß des „Novemberpogroms“ bzw. der „Reichskristallnacht“ publizistisch zu Ehren: So begann die Wiener Nazi-Wochenschrift „Rundpost“ im November 1938 mit dem vollständigen Nachdruck der „Stadt ohne Juden“! Nur: zum Originaltext kam ein hämischer begleitender Kommentar hinzu. Am 30. November berichtete die Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ über den „Tag der nationalen Solidarität“: „Hausarrest für Juden. Einen Tag im Jahr sind wir endlich ganz unter uns“, lautete die Überschrift. „Leider“, wird da aufrichtig bedauert, „wir sind noch nicht soweit, daß wir Wien schon jetzt als Stadt ohne Juden bezeichnen könnten.“ Aber die Prophezeiungen des „ahnungslosen Engels Bettauer“ werden in Erfüllung gehen... Der Fall Bettauer ist ein Lehrbeispiel dafür, wie eng die Verquickung zwischen Literatur, Tagespolitik und politischer Gewalt in der jungen Republik sein konnte. Sein literarisches Werk wird wohl niemand für genial halten. Daß Hugo Bettauer aber ein guter Journalist war, der für die Nachwelt die Atmosphäre im Wien der zwanziger Jahre erfaßt hat, wird man ihm nicht absprechen können.

Murray G. Hall